

Michael Landgraf

Felix zieht in den Krieg

**Eine Erzählung über den Ersten Weltkrieg
und seine Folgen**



Inhalt

1925: Das Denkmal	3
1897 bis 1914: Zum Krieg erzogen	5
Juni bis August 1914: „Hurra – endlich Krieg!“	12
August bis September 1914: Felix zieht in den Krieg	20
Oktober 1914: An der Front und in den Schützengräben	26
November 1914: Die Offensive und das Sterben	32
Dezember 1914: Der Weihnachtsfrieden	40
1915: Der ganz andere Krieg	43
1916: Entscheidungsschlachten	46
1917: Hunger, Revolution und der Anfang vom Ende	49
Frühjahr 1918: Das letzte Aufbäumen	55
August bis November 1918: Das Ende	59
November 1918 bis 1919: Folgen des Krieges	65
1925: Der Blick nach vorne	71
Nachwort	74
*) Glossar / Schwierige Wörter	77
Zeittafel und Karten	78
Hinweise	80



November 1918 bis Ende 1919: Die Folgen des Krieges

Nach dem Ende des Krieges machte ich mir Gedanken, welche Folgen er für mich persönlich und für mein Land haben würde.

Eine Folge des Krieges war, dass ich nicht wusste, wie es mit mir weitergehen sollte. Vom Besitzer der Druckerei, für die mein Vater arbeitete, erhielt ich eine Postkarte mit der Aufschrift: „Des Volkes Dank ist euch gewiss!“ Doch was konnte ich ohne den Arm tun? Ein Handwerk wie das eines Druckers zu erlernen, war ausgeschlossen. Beim Spaziergang durch Landau sah ich bettelnde Soldaten ohne Arme oder Beine. Sie trugen Orden – den Frontkämpferorden und den Ehrenorden für Verwundungen, die auch ich bekommen hatte. Doch was nutzten diese Orden nach dem verlorenen Krieg? Musste nicht jeder schauen, wie er überlebt? Sollte auch ich bald betteln müssen?



Und dann waren da noch die Splitter, die ich im Körper hatte. Würde ich mich wieder richtig bewegen können? Ein Arzt machte mir Hoffnung, dass sie nach und nach entfernt werden könnten. Allerdings sollte dies Monate dauern. Das bedeutete für mich, dass das Nachdenken über meine berufliche Zukunft noch hinausgeschoben wurde.

Glücklicherweise hatte ich ja das Notabitur.* Vielleicht konnte ich studieren? Aber ein Studium war teuer und meine Eltern hatten kaum noch Geld. Seit dem „Steckrübenwinter“ 1917 hatten sie ihre Ersparnisse für Nahrung ausgeben müssen. Außerdem hatte mein Vater bis 1918 viel Geld in Krieganleihen* gesteckt. Doch diese angeblichen Wertpapiere hatten nun ihren Wert verloren, da der Krieg verloren war.

Eine weitere Folge des Krieges war, dass ich seit 1917 meinen Glauben verloren hatte. Der Landauer Pfarrer Risch besuchte alle verwundeten Soldaten im Lazarett* und schenkte jedem eine Bibel. Die hatte ich in den Schrank gelegt, ohne hineinzusehen. Am 11. November 1918 kam er früher als sonst, denn er wollte sehen, wie wir die Nachricht von der Niederlage Deutschlands aufnehmen würden. Längst hatte ich vorgehabt, mit ihm zu sprechen. Wir setzten uns auf eine Bank und ich erzählte ihm, wie seit Beginn des Krieges mein Glaube an Gott jeden Tag mehr gelitten hatte, bis er nicht mehr da war. Ich erzählte ihm von meinem alten Pfarrer, der uns nie vor den dunklen Seiten des Krieges gewarnt hatte. Ich erinnerte an den Aufruf des Kaisers „Vorwärts mit Gott“, an das Gürtelschloss mit der Aufschrift „Gott mit uns“ sowie an die Feldpredigten und Feldpostkarten*, die uns glauben ließen, dass Gott uns beistehen würde und dass der Krieg eine „heilige Sache“ sei. Dienten Bibel und Religion nicht dazu, uns blind zu machen für die Folgen des Krieges?

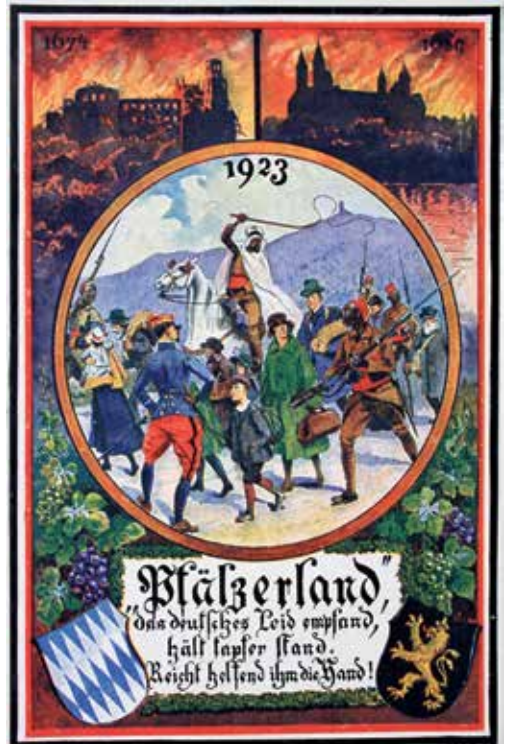
Pfarrer Risch hörte geduldig zu. Dann sagte er: „Auch ich kenne die Kriegspredigten und Feldpostkarten*. Auch ich hatte zu Beginn des Krieges anders gedacht. Seitdem ich für das Lazarett* zuständig bin, habe ich viele junge Menschen leiden und sterben sehen. Heute frage auch ich mich jeden Tag, wie Gott das zulassen kann. Das einzige, was mir hilft, ist, selbst in der Bibel zu lesen, um klarer zu sehen.“

„Und was sagt die Bibel über den Krieg und den Frieden?“, fragte ich und dachte, er würde mir nun eine Predigt halten. Doch er schlug einfach einen Text auf und sagte: „Hier ist die Bergpredigt Jesu. Sie ist nicht einfach zu verstehen, aber sie hilft dir vielleicht, Antworten zu finden.“ Dann stand er auf, lächelte und ging. Zunächst war ich irritiert. Doch seither suche ich in der Bibel nach Antworten.

Eine dritte Folge des Krieges war für mich mit der Frage verbunden, wie es mit meiner Heimat weitergehen würde. Die Franzosen hatten die Pfalz und das Rheinland besetzt. So waren wir vom Rest Deutschlands abgeschnitten. Manche waren über die Besetzung froh, denn sie hatten Angst vor einer Revolution. Doch mir war klar: Wenn diese Besetzung lange andauerte, würden sich das viele nicht gefallen lassen.

Die Franzosen schickten auch Soldaten aus ihren Kolonien* in Nordafrika zu uns. Meine Mutter berichtete entsetzt: „In der Sporthalle deiner alten Schule sind Soldaten aus Marokko untergebracht.“

Leider sollte ich Recht behalten. Noch 1923 erhielt ich eine Postkarte aus Landau, auf der zu sehen war, dass Franzosen angeblich die Bevölkerung verspotteten und drangsalierten. Außerdem erinnerte sie daran, dass Franzosen das Heidelberger Schloss und den Speyerer Dom zerstört hatten – vor über 200 Jahren! Solche Karten sollten das Rachegefühl wecken und konnten leicht auch der Zündfunke für einen neuen Krieg werden.



Das Jahr 1919 war für mich allerdings von anderen Ereignissen überschattet, die mich persönlich stark mitgenommen haben. Als ob Hunger und Not nicht genug gewesen wären, brach eine dritte Welle der „Spanischen Grippe“* über uns herein. Meine Schwester Wilhelmine arbeitete noch als Krankenschwester im Lazarett*. Dort steckte sie sich bei den verwundeten Soldaten an, die besonders anfällig für diese Krankheit waren. Doch gab es kaum Medikamente, mit denen sie hätte versorgt werden können und die das Fieber gelindert hätten. Und da Wilhelmines Kraft auch sonst durch den Hunger ziemlich aufgebraucht war, starb sie nach nur wenigen Tagen.

Mein Vater war nun völlig verzweifelt. Von seinen vier Kindern waren zwei tot und eines hatte nur noch einen Arm. Vaters Bruder, der in Übersee begraben liegt, war umsonst gestorben, denn die deutschen Kolonien* gehörten ja nun den Briten und den Franzosen. Seine Heimat, die Pfalz, war auf unabsehbare Zeit unter der Kontrolle Frankreichs, das für ihn immer noch der „Erbfeind“* war.

Vaters großes Vorbild, Kaiser Wilhelm II., den er glühend verehrt und auf dessen Heldenmut er gezählt hatte, hatte sich aus dem Staub gemacht, ohne ein einziges Wort an sein Volk zu richten. Schließlich waren auch die vielen Predigten, die Vater gehört hatte, am Ende nichts als Schall und Rauch. „Gott mit uns“ – daran konnte nach dem verlorenen Krieg auch er nicht mehr glauben.

Ich konnte jeden Tag ein wenig mehr spüren, dass für Vater die ganze Welt, sein Glaube, seine Überzeugung, dass Deutschland eine Aufgabe unter den Völkern habe, und letztlich das Vertrauen an die Herrschenden zerbrochen war. Er konnte einfach nicht mehr – und wachte eines Morgens nicht mehr auf.

Heute verurteile ich vieles, was Vater mir beigebracht hatte. Auch seine Sicht der Welt und seine Einstellung zu vielen Fragen sind mir heute fremd. Doch gerade deswegen glaube ich, dass auch er ein Opfer des Krieges ist – einer, der am Ende nicht gezählt wurde, wie so viele andere, die an den Folgen des Krieges, an Hunger, an Krankheit oder, wie Vater, an Resignation und verllorener Hoffnung gestorben sind.



Der Autor Michael Landgraf ist Dozent in der Lehrerfortbildung und Verfasser vieler Kinder- und Jugendbücher sowie von Unterrichtsmaterialien und Schulbüchern. In seinen Werken unternimmt er immer wieder einen Brückenschlag in vergangene Zeiten, um das Leben und Denken der Menschen damals für uns heute begreifbar zu machen.

Der Dank des Autors und des Verlags geht an die kritischen Begleiter/-innen des Buches: Heike Haub, Christian Hoffmann und Alwine Boiselle, Prof. Dr. Mirjam Zimmermann (Universität Siegen), Ulrike Schwartz (Leiterin der Stadtbücherei Neustadt), Friedhelm Schneider (Netzwerk Friedensbildung) sowie die Historikerinnen Dr. Gabriele Stüber (Zentralarchiv Speyer), Katarina Kaiser und Dr. Barbara Ellermeier. Ein besonderer Dank geht an die jugendlichen Testleser/-innen Thomas Haub, Michael David Landgraf sowie Moritz und Cordelia Kuhn, durch deren konstruktive Rückmeldungen das Glossar entstand und manches klarer formuliert werden konnte.



Steffen Boiselle & Clemens Ellert

Sauterstraße 36, 67433 Neustadt an der Weinstraße

Fon: 0 63 21/48 93 43; Fax: 0 63 21/48 93 45; Mail: info@agiro.de

© 2014 AGIRO Verlag / Michael Landgraf

Satz & Layout: Clemens Ellert

Lektorat: Jens R. Nielsen

ISBN: 978-3-939233-21-3

Weitere Informationen unter:

www.agiro.de